Zeitschrift: Zenit
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Luzern
Band: - (2020)
Heft: 4

Artikel: "Ich freue mich auf jeden neuen Tag"
Autor: Fischer, Monika
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-927250

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neben erfolgreichen Karrieren als Skirennfahrer, Kommentator am Fernsehen und Pistenbauer hat der glückliche Grossvater Bernhard Russi auch die Schattenseiten des Lebens kennengelernt. Älterwerden ist für ihn ein natürlicher Prozess, den er mit allem, was dazugehört, akzeptiert.

VON MONIKA FISCHER

Bernhard Russi ist immer noch ein gefragter Mann, macht aber heute nur noch so viel, wie er selber will.

Fotos: Raphael Hünerfauth

«Ich freue mich auf jeden neuen Tag»

Die Fahrt von Luzern hinauf nach Andermatt ist immer wieder eindrücklich. Am Herbstmorgen ist das enge Reusstal noch dunkel. Die Schöllenen mit der Teufelsbrücke erinnert an die Zeit, als die steilen Felswände unbezwingbar schienen. Wie anders erscheint da das Hochtal von Andermatt mit den grünen, von Bergen umrandeten Feldern und Wiesen! Das ist die Landschaft, die Bernhard Russi geformt hat, wo er sich zu Hause fühlt. «Ich könnte überall leben. Doch bin ich ein Bergler geblieben», meint er und präzisiert, «ein liebender Bergler.»

Eins mit der Bergwelt hat er die ersten Wochen des Lockdown zusammen mit seiner Frau Mari erfahren. «Wir lebten in unserer Hütte auf 2300 Metern und hatten alles, was wir zum Leben brauchten: genug zu essen, Wein und Bier – und mit dem Schnee ums Haus auch genug Wasser. Ein stahlblauer Himmel spannte sich über die Berge mit besten Schneeverhältnissen. Wir waren mutterseelenallein. Die einzigen Spuren an den Hängen zeugten von unseren Touren.» Nur viermal kehrte das Paar zurück ins Tal. Mit frischem Gemüse, Salat und Brot, die Tochter Jenny in die Garage gestellt hatte, stiegen sie die vier Stunden mit den Fellen wieder zu ihrem Rückzugsort auf. «Es wäre das absolute Paradies gewesen ohne die Hölle gleich um die Ecke», meint Bernhard Russi mit Hinweis auf die vielen Menschen, die in der gleichen Zeit krank waren, unter der Situation gelitten und heute noch grosse Probleme wegen der Coronakrise haben. Gleichzeitig lobt er die Verantwortlichen: «Sie haben einen guten Job gemacht, obwohl der Lockdown im Kanton Uri hart war. Wir durften ja nicht einmal das Haus verlassen. Allerdings waren wir nicht mehr im Haus, als dies entschieden wurde, und bekamen die Massnahme gar nicht mit.» Und doch müsse er beichten: «Mea culpa, mea culpa.» Ganz korrekt sei ihr Verhalten wegen des Restrisikos eines Unfalls nicht gewesen.

Diese Gefährdung ist beim meisterhaften Skifahrer allerdings schwer vorstellbar. Bilder aus den Rennzeiten oder wie er elegant mit der Kamera die steilen Pisten hinunterfährt, hinterlassen den Eindruck, er sei allen Gegebenheiten und Verhältnissen gewachsen. Weitere Erinnerungen tauchen auf. Zum Beispiel an jenen 15. Februar vor genau fünfzig Jahren, als er am letzten Tag der Weltmeisterschaft auf der Saslong überraschend die Abfahrts-Goldmedaille gewann.

Wie hat er es geschafft, dass eine Karriere nahtlos die andere ablöste, er nie abgehoben wirkte und bis heute als sympathischer Werbeträger Teil der Öffentlichkeit geblieben ist? «Es hat sich eins aus dem andern heraus ergeben», hält er fest und ergänzt: «Ein einziger Entscheid legte die Basis für meinen Weg.» Schon als Bub habe er sich gerne mit anderen gemessen. «Auf dem Heimweg von der Schule gab es meistens einen Sprint. Ich rannte mit dem Ziel, der Schnellste zu sein.» Nach der Lehre als Hochbauzeichner wollte er Architekt werden. Er meldete sich am Technikum an und bestand die Aufnahmeprüfung. «Zu diesem Zeitpunkt beschloss ich mit 20, es ein Jahr lang als Skirennfahrer zu versuchen und je nachdem das Studium aufzunehmen. Dazu kam es nicht.»

Ein Leben im Blick der Öffentlichkeit ist für ihn selbstverständlich mit dem Erfolg verbunden. «Man steigt im übertragenen Sinn auf eine Bühne. Den Sieg strebt man wohl für sich an, will aber auch den Applaus der Zuschauenden. Man kann nicht nur nehmen, sondern muss auch etwas geben. Dabei fragt sich natürlich, wie viel man von sich preisgeben möchte. Es ist eine ständige Gratwanderung.»

Zum Geschäft gehört für ihn auch, als Werbeträger für verschiedene Produkte aufzutreten. «Es gibt Leute, die diese Vermarktung verteufeln und mir vorwerfen, ich verkaufe mich. Das sehe ich nicht so.» Zentral ist für ihn, nur das zu machen, was authentisch ist, zu ihm passt und wo er kompetent ist. Nie würde er zum Beispiel Werbung für Waschmittel, Zigaretten oder Alkohol machen. Auch die Möglichkeit, für einen Jaguar zu werben, hat er abgelehnt: «Ein Luxusauto passt nicht zu mir und zum Ort, wo ich lebe.» Deshalb wurde aus dem Jaguar ein Subaru! Als Privatmensch interessiert er sich wohl für politische Themen, ▶

äussert sich dazu jedoch nicht in der Öffentlichkeit.« Einmal habe er diesen Fehler gemacht, indem er im Patronatskomitee für Jugend ohne Drogen mitmachte. «Ich merkte bald, dass ich nicht kompetent genug war. Kein einziges Stammtischgespräch habe ich bestanden und deswegen den Austritt gegeben.»

Im Gespräch mit Bernhard Russi ist der Medienprofi spürbar. Zahlreichen Journalistinnen und Journalisten hat er wohl schon auf ähnliche Fragen geantwortet. Sein Ausdruck verändert sich, wenn er von der Familie spricht. «Die stärksten Momente verbunden mit dem tiefsten Glück sind die Geburten meiner Kinder Ian und Jenny. Daneben sind sportliche und wirtschaftliche Erfolge nichtig. Und das Schöne am Leben ist, wenn der Kreis sich schliesst. Heute erlebe ich die glücklichsten Zeiten mit meinen Enkelkindern. Das ist es, was das Leben wertvoll macht.»

Beim Satz «ich bin ein sehr glücklicher Grossvater» strahlt er übers ganze Gesicht. Die Enkelkinder haben Priorität. Am Vortag hat zum Beispiel die Tochter angerufen und ihn gefragt, ob er zu Hause sei, sie habe ein zeitliches Problem. «Ich habe sofort einen Termin abgesagt, um der 14 Monate alten Ria das Essen zu geben, sie zu baden und ins Bett zu bringen.» Im Gegensatz zur Enkelin wohnen die beiden Enkel Johnny und Glenn, 8 und 7 Jahre alt, etwas weiter entfernt. Mit ihnen treibt er in der Freizeit und in den Ferien am liebsten Sport: im Winter beim Skifahren, im Sommer beim Klettern.

Sonne und Schatten bedingen sich

Von aussen ist Bernhard Russis Leben eine einzige Erfolgsserie. «Vieles ist aber auch in meinem Leben nicht gelungen», sagt er und lacht. «Ich habe mehr Rennen verloren als gewonnen. Das Verhältnis ist ungefähr 1:10. Der Mensch muss verlieren, damit Gewinnen einen Wert hat.» Und doch ist ihm bewusst: «Ich bin auf der Sonnenseite des Lebens geboren. In der Gesamtbilanz ist es ein gelungenes Leben. Ich darf mich glücklich schätzen, dass ich so viel machen und erreichen durfte.»

Doch gehören auch Schattenseiten zu seinem Leben. Der eindrückliche DOK-Film «Von hohen Gipfeln und dunkeln Tälern» vor vier Jahren im Schweizer Fernsehen zeigte, dass auch er verschiedene Schicksalsschläge bewältigen musste. Dazu gehören der zu frühe Tod des Vaters und des Bruders Pius, der Lawinentod seiner ersten Frau und Mutter seines Sohnes (der ehemaligen Skirennfahrerin Michèle Rubli), die Behinderung seiner Schwester Madeleine, die Krankheit des Bruders Manfred.

Rückblickend ist er froh, dass er sich in diesem Film auch als verletzlicher Mensch gezeigt hatte und deutlich machte: «Ich bin nicht nur der Sunnyboy.» Im Umgang mit Verlusten haben ihm die schönen Erinnerungen an die gemeinsamen Erlebnisse in guten Zeiten geholfen. Zudem ist er sich bewusst, dass er nicht der Einzige ist mit einem solchen Schicksal und es viel schlimmere Situationen gibt: «Ich denke an die vielen Kinder, Frauen und Männer in Kriegsgebieten oder an Familien auf der Flucht. Diese Menschen zeigen, wie sie trotz allem eine Stärke zum Überleben entwickeln können.»

Beispielhafte Karriere

In den1970er-Jahren gehörte Bernhard Russi (1948) weltweit zu den besten Athleten in der Disziplin Abfahrt. Er gewann eine olympische Goldmedaille und zwei Weltmeisterschaftstitel. Ausserdem entschied er zweimal eine Disziplinenwertung des Alpinen Skiweltcups für sich und siegte in zehn Weltcuprennen. Als er die Weltmeisterschaft 1978 enttäuschend auf dem 14. Platz beendete, erklärte er ohne Zukunftspläne den sofortigen Rücktritt aus dem Spitzensport.
Nach dem Abschluss seiner Karriere als Skirennfahrer blieb Russi beruflich mit dem alpinen Skisport in vielfältiger Weise verbunden. Seit der Weltcupsaison 1978/79 war er als Co-Kommentator fester Bestandteil der Fernsehübertragungen der Männer-Skirennen im Schweizer Fernsehen, seit 1985 meistens zusammen mit Matthias Hüppi. Dazu kamen detaillierte Rennanalysen nach besonders wichtigen Rennen. Zwischen 1987 bis 2003 führte er Kamerafahrten durch, bei welchen er vor Beginn der Rennen mit einer Kamera die Abfahrtspisten hinunterfuhr und so den Zuschauenden die Sicht der Athleten vermittelte. Nach 31 Jahren Tätigkeit beim Fernsehen stand Russi während der Weltmeisterschaften 2017 letztmals als Co-Kommentator im Einsatz. Im Auftrag des Weltskiverbandes kreierte er in der ganzen Welt zahlreiche neue Abfahrtsrennpisten oder gestaltete bestehende Pisten um.

«Der Mensch darf nie aufhören, seine Grenzen zu suchen.»

Die Anzahl Lebensjahre und Begriffe wie «Senior» sagen für Russi wenig aus. «Fussballer und Skifahrer gehören ja schon nach 30 zu den Senioren.» Das Älterwerden ist für ihn eine natürliche Entwicklung, ein fortlaufender biologischer Prozess. Sein schlechter Rücken und die lädierten Knie sind der Preis für die jahrelange Überbelastung und die Stürze. Er spürt auch beim Schuhebinden die nachlassende Beweglichkeit. Trotzdem fühlt er sich nicht eingeschränkt und macht alles, was er will. «Der Mensch wird täglich älter und tut gut daran, sich bewusst zu sein: Wir bewegen uns im Leben langsam aufs Sterben zu.»

Als Pragmatiker versucht er diesen Prozess selbstverständlich zu akzeptieren und sich nicht an den Lebensjahren, sondern an den körperlichen und geistigen Möglichkeiten zu orientieren. «Wenn Kollegen drei Pässe mit dem Velo überwinden, gehe ich mit und bin so vernünftig, nicht weiterzufahren, wenn es nicht mehr geht. Egal, in welcher Lebensphase du bist, du darfst nicht aufhören, deine Grenzen zu suchen. Das Limit verschiebt sich automatisch», beschreibt er sein Rezept. Als leidenschaftlicher Kletterer weiss er wohl, welchen Schwierigkeitsgrad er maximal schaffen kann. Doch hänge vieles auch von der Tagesform ab. Nach wie vor begibt er sich in Situationen, die auch schiefgehen könnten. Er glaubt an seine Fähigkeiten, wenn die Vorbereitung stimmt und er gut trainiert hat.

Selber über die Zeit verfügen

Mit zunehmendem Alter setzt er allerdings die Prioritäten anders. «Heute bin ich so stark beschäftigt, wie ich will. Das ist mein Luxus.» Gleichzeitig bedauert er: «Ich habe seit dem Lockdown schon wieder fast zu viele Termine. Doch waren die Zusagen mein persönlicher Entscheid.»

Um möglichst viel freie Zeit für den Sport und zum Unterwegssein in der Natur zu haben, kombiniert er Abmachungen mit fixen Terminen, zum Beispiel für Verwaltungsratssitzungen. Er hat den Vorsitz in verschiedenen Komitees und beschäftigt sich weiterhin mit Immobilien. Mit einem Kollegen hat er letztes Jahr ein Bergrestaurant in Andermatt übernommen, das von einem Pächter geführt wird. Bereits sind einige bauliche Änderungen nötig, wobei ihm sein Beruf als Hochbauzeichner zugutekommt.

Nach wie vor ist er für den Internationalen Skiverband tätig. Die Baustelle für die Abfahrtspiste der Olympischen Spiele 2022 in Peking ist zu 95% erledigt. Dabei drängt sich die Frage auf: Steht er als Mensch, der die Natur liebt, nicht im Clinch mit seiner Arbeit als Pistenbauer? Er verneint und ist sich des Spannungsfelds Natur und Tourismus bewusst. «Es braucht beides, bringt doch der Tourismus den Leuten in abgelegenen Bergregionen Arbeit. Zudem kann ich mit meiner Arbeit viel bewegen und beeinflussen.» Er bezieht vor Ort die einheimischen Landwirte, Förster und Fachleute ein und erkundigt sich nach sensiblen Gebieten. Mit seiner Kompetenz kann er auch auf übersteigerte Forderungen Einfluss nehmen und die Leute überzeugen: «Das Grösste und Längste ist nicht immer das Beste.»

Neben den Reisen nach Schweden, der Heimat seiner Frau Mari Bergström, möchte er möglichst keine grossen Reisen mehr machen: «Es gibt viele Täler im Kanton Uri, die ich noch nicht kenne, und Urner Berge, die ich noch nicht bestiegen habe.» In der Natur, auf den Bergen, fühlt er sich wohl und ist auch gerne allein unterwegs. «Wenn es dann allerdings so schön ist, bedaure ich, dass ich diese Freude mit niemandem teilen kann.»

Eine grosse Leidenschaft

Nichts ist mehr vom Star und Medienprofi zu spüren, wenn er von seiner grossen Leidenschaft erzählt. Schon als Kind hätte er gerne Klavier gespielt. Weil das Instrument und auch die Stunden zu teuer waren, kaufte der Vater für ihn eine Handorgel. Die Sehnsucht blieb. «Wann immer ich einem Klavier begegnete, hob ich den Deckel und drückte ein paar Tasten.» Nun ist das Klavier sein grosses Hobby. «Ich spiele e chli alles, was mir gerade passt: Beatles-Songs, Jazz, volkstümlich. Aktuell bin ich in der klassischen Phase.» Vieles bringt er sich selber bei. Eine Klavierlehrerin hat ihn eine Zeit lang eher als Coach begleitet und ihm gezeigt, was er wann und wie üben muss: «Note für Note im Sekundentakt: tak, tak, tak.»

Sie hat ihm geraten, auch klassische Stücke zu spielen. Da er den Bassschlüssel nicht lesen konnte, musste er für die linke Hand Note für Note, Takt für Takt herausschreiben. «Ich bin sehr akribisch, kann stundenlang Noten suchen und Takt für Takt einüben. Das verschafft mir ein Erfolgserlebnis.» Nun arbeitet er daran, drei klassische Stücke fehlerlos zu spielen. Spitzbübisch lachend meint er: «Ich habe noch ein Piano-Ziel, was es ist, verrate ich nicht.»

Noch andere Ziele gibt es auf seiner Wunschliste. Dazu gehört eine grosse Expedition, die er wegen einer Rückenoperation nicht durchführen konnte. «Es ist kein Muss, wenn es nicht möglich sein wird. Ich bin dankbar für mein reiches Leben, nehme es, wie es kommt, und freue mich immer wieder auf den nächsten Tag.»